

Einmal Türkei und zurück

Impressionen einer Exkursion mit dem gelben Uni-Bus (A-37) im April 1988

1. Jenseits des Türkei-tourismus

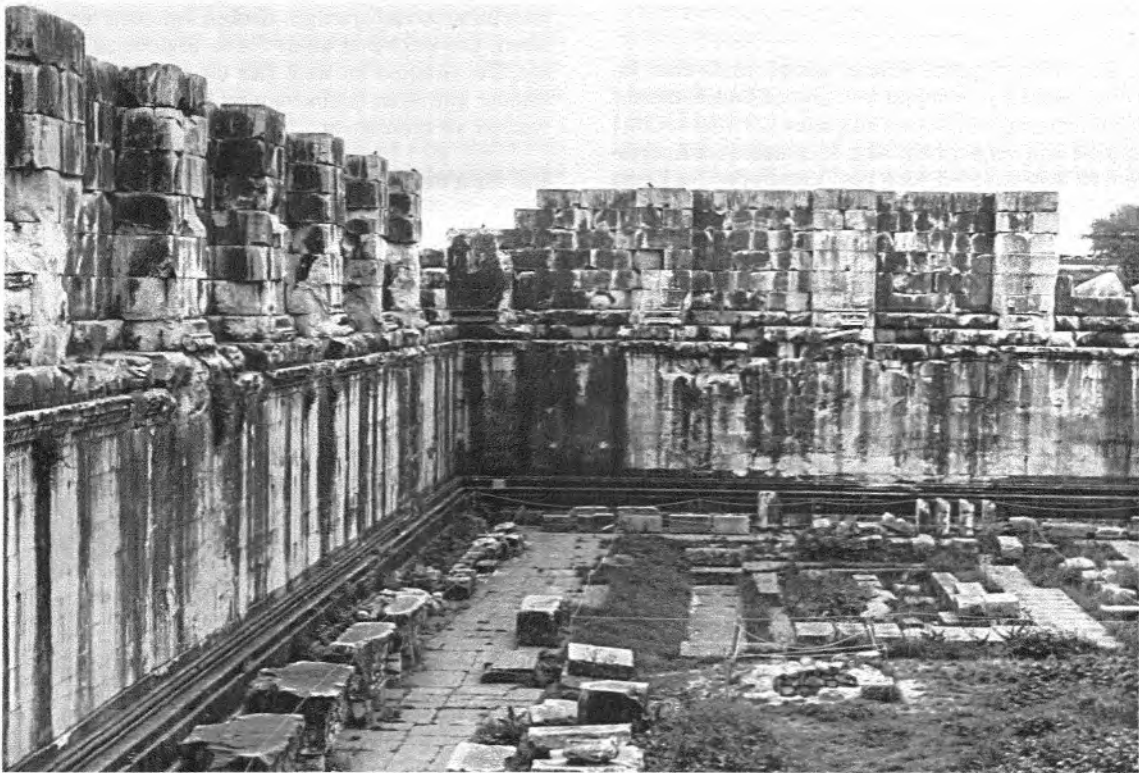
Dank der Förderung der Gesellschaft der Freunde der Universität, der Stadtparkasse Augsburg und des Entgegenkommens der Universitätsverwaltung war die Exkursion des Lehrstuhls für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie nicht auf die zahlreichen und so blumigen Anzeigen in Werbungs-trägern angewiesen, die in den letzten Jahren die Kul-turreichtümer der Türkei mit einem Touristenstrom ohne Beispiel überschütteten. Texte wie: "Zahlreiche Gebiete, die im Neuen Testament genannt sind, lie-gen außerhalb des Heiligen Landes. Die Wirkungsgeschichte der Botschaft Jesu ist schon im 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert im gesamten Mittel-meerraum nachzuvollziehen. Stätten paulinischen Wirkens und der frühen Kirchengeschichte, Emp-fängerorte der Sendschreiben der Offenbarung des Johannes, griechische, byzantische und osmanische Kultur, Welt der Bibel und des Islam sowie die mo-derne Türkei erleben Sie auf unseren Fahrten" wur-den in einem Intensivseminar des WS 87/88 hinter-fragt. Ziel der über Österreich, Jugoslawien und Griechenland zur Türkei führenden Exkursion war es, jenseits des Tourismus die spätantike monume-tale Hinterlassenschaft der Westtürkei zu studieren. Insbesondere zwei Fragestellungen standen im Vor-dergrund: das Studium der spätantiken Stadt und der Suche nach architektonischen Veränderungen der spätantiken Urbanistik, die durch das Christentum ab dem 4. Jahrhundert herbeigeführt worden sind. Die weitere Frage, wer beeinflusste wen, und welcher Einfluß dominierte, kann erst dann endgültig beant-wortet werden, wenn die archäologische Forschung der Spätantike noch intensiver als bisher betrieben werden kann. Eines dürfte allerdings schon jetzt feststehen: die meisten der nichtchristlichen Kult-bauwerke sind in die ausgehende Spätantike und in spätere Zeiten nur deshalb hinübergerettet worden, weil sie durch entsprechende Installationen in christ-liche Nutzung übergingen. In der Regel wurden bei ehemaligen nichtchristlichen Kultbauten meist nur die Innenräume verändert. Die Außenarchitektur eines Tempels wurde kaum umgestaltet. Das Monu-ment bot den gewohnten Anblick, der Kult im Innern der Anlage hatte sich gewandelt. Ein profiliertes Bei-spiel wäre der Aphrodite-Tempel von Aphrodisias, der als altchristliche Bischofskirche diente, vermutlich von dem Zeitpunkt an, als die Stadt der Aphrodite in Stauropolis (= Kreuzesstadt) umbenannt worden war oder das Apollonheiligtum von Didyma.



Moschee auf Grabstein (Lapidarium der Agora von Izmir)
Foto: A. Furch

2. Didyma

Den Ursprung des Didymeion bildete eine Quelle in einem Hain. Ein kleiner Tempel schützte die schwefelhaltige Quelle. Schon in archaischer Zeit war das mit dieser Quelle verbundene Orakel eines der berühmtesten des ganzen ägäischen Raumes. Die Orakelstätte war kaum weniger bedeutend als das delphische Apollon-Orakel. Die mit der Orakelverkündung Beauftragten atmeten die Schwefeldünste aus der Quelle ein, verfielen in Ekstase und gaben zusammenhanglose Worte von sich. Diese wurden von Exegeten ausgedeutet und dann dem, der das Orakel erbeten hatte, in verständlichen Sentenzen bekanntgegeben. Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus gelangte das Heiligtum in den Besitz von Milet. Die heilige Straße von Didyma nach Milet wurde für um-fängliche Prozessionen ausgebaut. Nachdem die Per-ser die Kultanlage zerstört und beraubt hatten, grün-dete Alexander der Große ein neues Didymeion.



Appolonheiligtum von Didyma

Foto: A. Furch

Kern der Anlage ist ein kleiner Tempel (Naiskos) über der heiligen Quelle. Um diesen Kultkern wurde ein ausgedehnter, etwa 54 m langer und 24 m breiter Hof gestaltet, das Adyton. Dieser Hof wird von hohen mit Wandsäulen geschmückten Mauern umgeben. Der untere noch sehr gut erhaltene Teil dieser den Hof begrenzenden Mauer ist nach einer erst kürzlich erfolgten Entdeckung mit Architekturzeichnungen bedeckt, die den ersten schlüssigen Beweis für die Vorarbeiten der griechischen Architekten zur Errichtung eines antiken Bauwerks liefern. Der Tourist sucht die Ritzzeichnungen jedoch vergeblich, da diese nur unter ganz bestimmten Lichtverhältnissen vom Fachmann erkannt und interpretiert werden können. Die Publikation dieser Entdeckung steht noch aus.

Vom Adyton führt eine über 15 m breite Freitreppe zum Chresmographeion, einem Saal, in dem die von den Exegeten gedeuteten Orakelsprüche redigiert wurden. Das Chresmographeion verfügt über eine Art Empore, von der aus den Pilgern das Orakel verkündet wurde.

Das tiefer gelegene Adyton und das im Osten erhöht angelegte Chresmographeion bilden ein überdimensionales Rechteck, das im Westen und an den beiden

Längsseiten von einer doppelten Säulenhalle eingeraht wird. Der Pronaos (Tempelvorhalle) besaß drei Reihen von je vier Säulen, (Dodekastylon), deren Basen heute noch gewaltige Bruchstücke der kannelierten Säulenschäfte tragen. Ein überdimensionierter Medusenkopf als Teil des einstigen Architravs vermittelt eine Vorstellung von der sorgfältigen Steinmetzarbeit von einst.

Das Gesamtbauwerk des Apollon-Tempels von Didyma bedeckt eine Fläche von 118 m Länge und 60 m Breite. Er ruht auf einem siebenstufigen Podest. Der immer wieder Raubzügen ausgesetzte Bau wurde nach 380 n. Chr. den Christen übereignet. Das Adyton, eine Fläche von 54 auf 24 m, wurde in eine altchristliche Basilika umgewidmet. In einer Zeit, als das Christentum Staatsreligion geworden war, bestanden offensichtlich keine Bedenken mehr, am Ort einer heidnischen Gottheit - von den Christen Dämon genannt - den christlichen Kult zu feiern. Die Außenarchitektur der Kultanlage blieb unverändert bestehen. So braucht es auch nicht zu verwundern, daß der Kirchenhistoriker Eusebius von Caesarea (+ 339) schon zu Beginn des Konstantinischen Friedens den altchristlichen Kultbau unwidersprochen mit dem Wort "Tempel" bezeichnen konnte.

3. Priene

In der Terrassenstadt Priene wurde 1890 eine Inschrift, wohl aus dem Jahr 9 v. Chr. gefunden, die auf den Geburtstag des Kaisers Augustus (23.9.63 v. Chr.) anspielt und vergleichbar dem Monumentum Ancyranum an den Außenwänden des Tempels der Dea Roma und des Divus Augustus die augusteische Reichsidee propagiert. Während das Monumentum Ancyranum eine Art Rechenschaft des augusteischen Regierungsprogramms wiedergibt, hält die Inschrift von Priene Ursache und Wurzel der Leistungen des Imperators fest. Erstaunlich ist nicht nur die durch das Neue Testament vertraute Sprache der Inschrift, sondern auch der Inhalt, der manche Aussagen der Bibel, jedenfalls des Neuen Testaments vorwegnimmt. Spricht sich hier eine uralte Sehnsucht der Menschheit, konkretisiert im orientalischen Wohllaut auf einen römischen Kaiser, den ersten römischen Kaiser, aus? Wenn man die Inschrift auf die wichtigsten Sätze kontrahiert, dürfte noch klarer werden, wie Menschlichkeitshoffnungen sich gewissermaßen zeitlos zu artikulieren imstande sind:

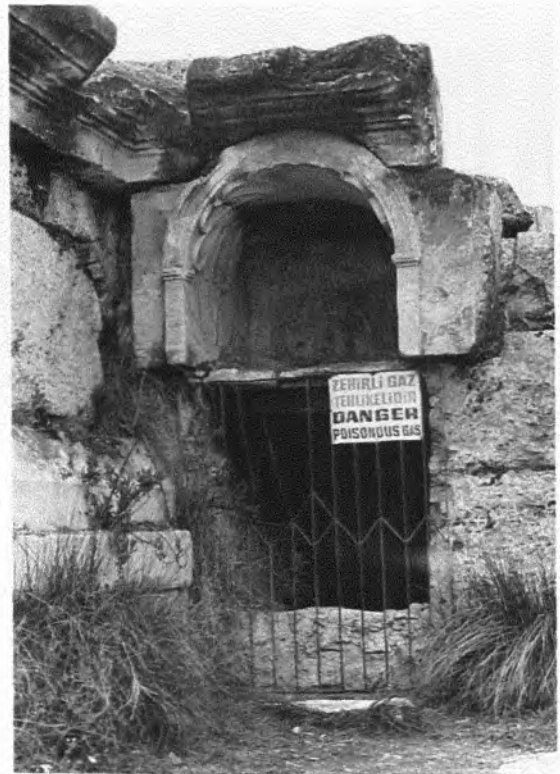
“Dieser Tag, der Geburtstag des Kaisers, hat der ganzen Welt ein anderes Aussehen gegeben. Sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem heute Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre. Wer richtig urteilt, wird in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und der Lebenskräfte für sich erkennen. Unmöglich ist es, gebührend zu danken für die großen Wohltaten, die dieser Tag gebracht hat. Die Vorsehung, die über allem Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, indem sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland (Soter) gesandt hat. Allem Krieg wird er ein Ende setzen und alles herrlich ausgestalten. In seiner Erscheinung (Epiphanie) sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt. Er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit alle übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein Größerer käme. Der Geburtstag des Gottes war für die Welt der Anfang der Evangelien, die seinetwegen ergangen sind”.

4. Hierapolis

Die von den unzähligen Touristen immer mehr zertrampelten Sinterterrassen waren schon in der Antike Hauptattraktion der heiligen Stadt. Das Sinterplateau wurde gebildet von den Kalkausscheidungen einer Quelle am Südhang des Çal Dağı. Mehrere kleine Kanäle, deren Wasser große Mengen gelöstem Kalziumkarbonats enthält, durchzogen das Plateau und stürzten von etwa 100 m Höhe in die Ebene des Kara Menderes. Da seit einiger Zeit diese Kanäle willkürlich abgeleitet und umgeleitet werden, verlieren die ehe-

mals bizarren fächerartigen Becken ihre scharfen Konturen. Die leuchtend weiße Farbe beginnt zu verblasen. Der Grauton im Weiß läßt die ehemals gerippten Ränder mit ihren faszinierenden Kronen unscheinbar werden, sie bröckeln ab.

Das Hauptheiligtum von Hierapolis war Apollon geweiht. An diesen Tempel ist das Plutonium angebaut. Es handelt sich um eine rundbogig, muschelförmig ausgebildete Öffnung, die in unterirdische Räumlichkeiten des Tempels führt. Der Geograph Strabo schildert das Plutonium und seine Attraktivität plastisch:



Plutonium von Hierapolis

Foto: A. Furch

“Das Plutonium aber ist eine mächtige Grottenmündung unter einem niedrigen Felsrande des darüberliegenden Berges und so groß, daß sie einen Menschen aufnehmen kann ... Vor ihr befindet sich eine vier-eckige Einzäunung ... Diese ist von einem dichten, nebelartigen Dampfe erfüllt, so daß man kaum den Fußboden sieht. Den sich ringsum der Einzäunung Nähernden ist die Luft unschädlich ... Geht aber ein Tier hinein, so erfolgt auf der Stelle sein Tod ... Ich selbst ließ Spatzen hereinfliegen und sie fielen sogleich entseelt zur Erde. Die verschnittenen Gallier jedoch gehen ohne Gefahr hinein, so daß sie sich sogar dem Eingange nähern, ja hineinkriechen und, den Atem möglichst lange an sich haltend, eine gewisse

Strecke weit vordringen. Denn ich sah auf ihren Gesichtern eine Art Erstickungsanfall, sei es nun, daß dies bei allen so Verstümmelten der Fall ist oder nur bei den Priestern jenes Heiligtums, und mag es durch göttliche Einwirkungen, wie es bei Gottbegeisterten wohl möglich ist, oder durch gewisse Gegenmittel erfolgen." Die heute noch Kohlendioxyd ausströmende Stelle des Plutoniums mag Ursache dafür gewesen sein, daß Hierapolis im Altertum als eines der Hadestore galt.

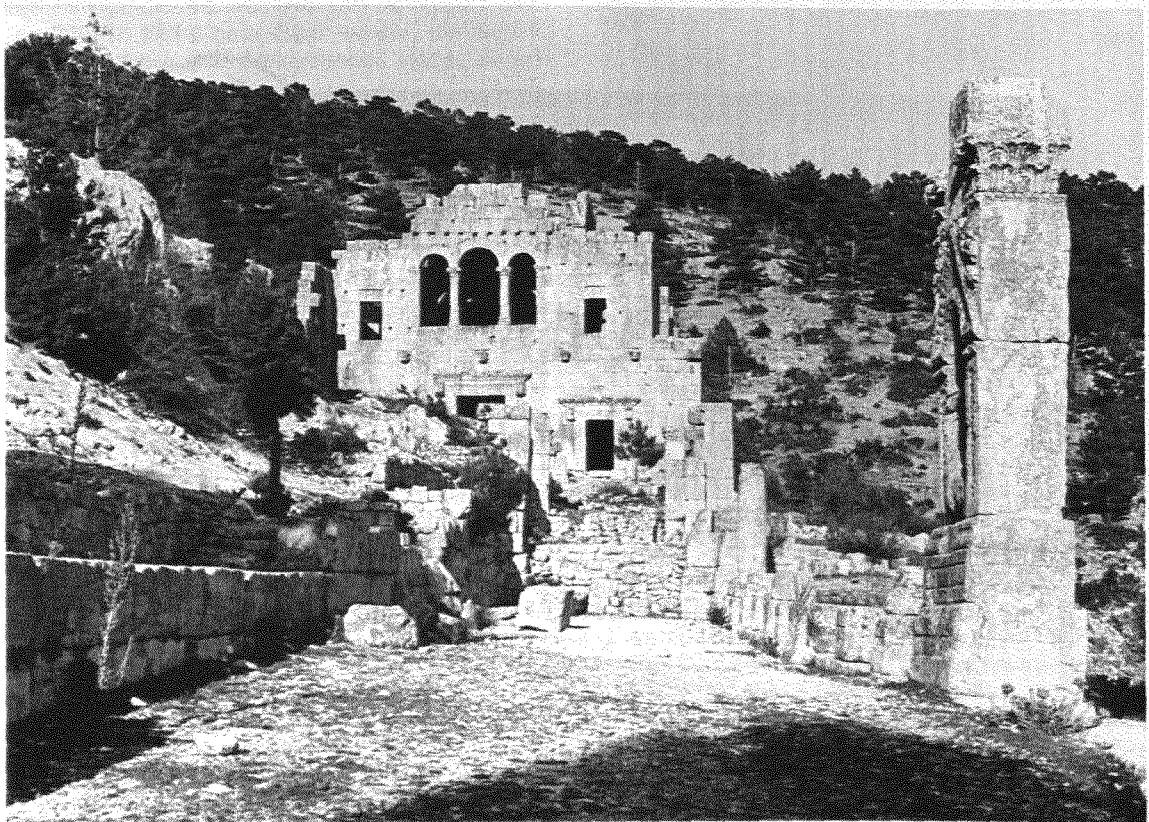
Reminiszenzen an die mit Apollon verbundenen Schlangen, die schon von Strabo mit Skepsis erzählten Tricks der Tempelpriesterschaft und das Hadestor bergen die apokryphen altchristlichen Philippusakten aus dem 4./5. Jahrhundert. Der Apostel Philippus predigte danach in Hierapolis, gewann dem Christentum zahlreiche Anhänger, darunter auch die von ihm geheilte Gattin des Prokonsuls. Da Philippus und seine Begleitung die Schlangen vernichtet und den

Tempel der Schlangengöttin Echnida geschlossen hatten, verlangte auch die Priesterschaft seinen Tod. Der Prokonsul verfügte eine grausame Hinrichtung des Apostels. Der sterbende Apostel rächte sich durch ein Fluchwort. Ein Abgrund öffnete sich, die Priester, der Tempel, der Prokonsul und zahlreiche Einwohner versanken im Erdschlund. Da erschien Christus, tadelte die Rache des Apostels. Im Versinken bat das Volk um Gnade. Christus schenkte sein Erbarmen, die Menschen durften wieder aus dem Schlund aufsteigen, sie bekehrten sich und errichteten dem Märtyrer Philippus eine würdige Grabstätte, die oktagonale Philippusmemoria.

Die Episode aus der apokryphen Philippuserzählung hat ihren historischen Kern noch nicht preisgegeben. Eine Anwesenheit des Apostels Philippus oder des Siebenmanns Philippus aus der Apostelgeschichte in Hierapolis ist nicht beweisbar. Möglicherweise liefert die Erzählung ein Indiz für einen Schlangenkult

(Apollonkult?) zu Hierapolis noch in christlicher Zeit, der eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Schlagenkult in Epidauros (Griechenland) zeigt. Vielleicht mag das Apokryphon auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen, mit denen das Christentum in einem weithin bekannten heidnischen Kultzentrum zu rechnen hatte, bis es sich durchzusetzen vermochte. Auffallend ist, daß die wenigen altchristlichen Basiliken von Hierapolis einschließlich des Philippusheiligtums erst ab dem 5. Jahrhundert datiert werden können. Ferner wurden in der hierapolitanischen Nekropole - die größte Kleinasien - bisher kaum christliche Gräber repräsentativer Art entdeckt. Es hat den Anschein, als ob sich Hierapolis dem Christentum gegenüber - abgesehen von einer kleinen Gemeinde - auch noch in der christlichen Ära mit Erfolg weithin ablehnend verhalten konnte.

5. Alahan - Monastir



Alahan-Monastir: Prozessionsstraße zur Hauptkathedrale

Foto: A. Furch

Das Kloster Alahan (= beim Gasthaus) erhebt sich in ungefähr 1200 m Höhe auf einer Terasse, die aus dem oberen Teil des Göksu-Tales herausgearbeitet ist. Die christlichen Mönche, die sich weit ab jeder Stadt in die Einsamkeit begeben hatten, wählten sich eine

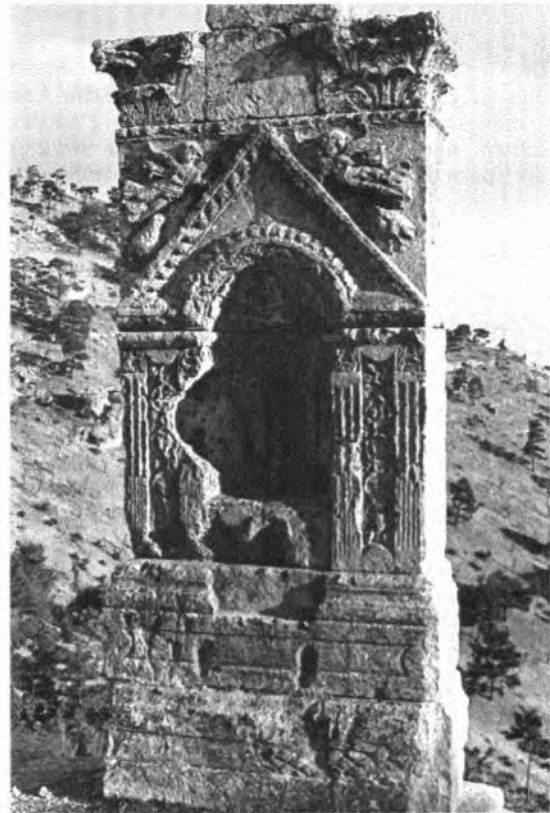
der Höhlen des Göksu-Tales als Aufenthaltsort. Der Wasserreichtum des bewaldeten Gebietes dürfte ebenfalls anziehend gewirkt haben. Die in der Höhle eingebrachten Wohnräumlichkeiten mit zwei kleinen Kapellen reichten schon Ende des 5. Jahrhunderts für die entstehende Mönchssiedlung nicht mehr aus. Zwischen der ursprünglichen Höhlenanlage und einer reichlich fließenden Quelle wurde eine mächtige Terasse aus dem Felsen herausgearbeitet, die Platz für eine westliche Kirche, ein Taufhaus und die mächtige Ostkirche einschließlich der Wohn- und Versorgungsräume mit einer Badeanlage bot. West- und Ostkirche sind mit einer ebenfalls aus dem Felsen gehauenen Prozessionsstraße verbunden. Die Westkirche, auch Evangelistenkirche genannt, öffnet eine erstaunlich gut erhaltene Portalrahmung, die nach innen reliefiert ist. Die Reliefs auf dem Torsturz stellen das von zwei Engeln getragene Haupt Christi, die vier Tiere der Vision des Ezechiel und der Offenba-

rung des Johannes dar. Am rechten Gewände findet sich der Erzengel Michael über zwei Frauen mit phrygischer Kopfbedeckung. Das linke Gewände läßt den auf einem Stier stehenden Erzengel Gabriel erkennen.

Die bis zum Dachansatz erhaltene Ostkirche weist über dem Mittelschiff einen turmartigen Oberbau auf, der möglicherweise eine Holzpyramide getragen hat. Die in schriftlichen Quellen nicht bezeugte Klosteranlage von Alahan zählt zu den besterhaltensten Bauwerken der Spätantike christlicher Provenienz in der Türkei. Die repräsentative Prozessionsstraße mag die Klosteranlage als Wallfahrtsort ausweisen. Eine Reihe archäologischer Probleme (z. B. was bedeutet eine Kathedra in einer Kirche, die keine Bischofskirche gewesen sein konnte?) harren noch der Klärung. Eines ist sicher, die einstigen Mönche hatten es verstanden, landschaftlich einen der schönsten Punkte im Taurusgebirge für ihr Kloster auszusuchen und für die Gestaltung ihrer Bauwerke hervorragende Künstler zu gewinnen. Das Kloster weist in eine Zeit, in der das alte Christentum imstande war, profane Repräsentationsbauten mühelos zu überbieten.

Da dieser Bericht lediglich knappe Eindrücke und Beobachtungen vermitteln konnte, sei jetzt schon auf die hervorragende Bilddokumentation durch das Videolabor hingewiesen, die jeweils an Ort und Stelle aufgenommen wurde und die die Exkursionsteilnehmer mit vorbereiten.

Wilhelm Gessel



Denkmal an der Prozessionsstraße des Alahan-Monastir
Foto: A. Furch